

Carinthia II	187./107. Jahrgang	S. 103–117	Klagenfurt 1997
--------------	--------------------	------------	-----------------

Die Problematik der Straßentaube (*Columba livia livia*) in Klagenfurt

Von Thomas SCHNEDITZ

Mit 8 Abbildungen

Zusammenfassung: Im Jahr 1996 wurde für Klagenfurt erstmals eine umfassende Bestandsaufnahme der Straßentaubenpopulation durchgeführt, wobei auch deren Verteilung auf die einzelnen Bezirke berücksichtigt wurde. Die Zählung ergab für Klagenfurt knapp 5000 Tauben. Die Klagenfurter Altstadt, die ihrer vielen Kunden und potentiellen Fütterer wegen von sehr vielen Tauben besucht und bewohnt wird, hat eine sehr hohe Siedlungsdichte von 107,2 Individuen/10 Hektar Fläche. Für die Katastralgemeinde Klagenfurt beträgt der Wert 21,5 Ind./10 ha. An den Stadträndern fällt die Siedlungsdichte sehr rasch ab (1,3–3 Ind./10 ha). Diese Ergebnisse lassen sich gut mit anderen Städten (Brno, Wien, Salzburg und Basel) vergleichen.

Abstract: In the year 1996 an extensive survey of the numbers of streetpigeons in Klagenfurt (Carinthia/Austria) took place for the first time. Their distribution in the wards of Klagenfurt was also taken into consideration. The result is, that there are about 5000 streetpigeons. The old city, which is highly frequented by people has a high abundance of 107,2 ind./10 ha. Towards the outskirts of the city the abundance drops rapidly to 1,3–3 ind./10 ha. These findings are well comparable to those of other towns (Brno/Czech Rep., Vienna, Salzburg/Austria and Basel/Switzerland).

EINLEITUNG

Die Straßentaube ist eine kosmopolitische Vogelart, die eng an den Menschen gebunden (»obligatorische Synanthropie«), beinahe jede größere Stadt der Welt als ihren Lebensraum auserkoren hat. SIMMS (1979) schätzt den weltweiten Bestand auf etwa 500 Mio. Individuen. Als kulturfolgende Art hat sich die Straßentaube sehr gut an die Lebensverhältnisse im dicht verbauten Siedlungsbereich angepaßt. Selbst in den Häuserschluchten Manhattens/New York ist sie zu einem gewohnten Anblick geworden (GOODWIN, 1970). In Londons Innenstadt brüten 35 Vogelarten, die dominanten Haussperlinge und Straßentauben stellen aber 90 % der Vogelpopulation (DORST, 1972). In den Städten findet die Straßentaube sehr spezielle ökologische Verhältnisse vor, die ihrem Verhaltensrepertoire und ihren biologischen Bedürfnissen entgegenkommen (BEZZEL, 1982). Die Steinschluchten entsprechen ihrem ursprünglichen Lebensraum.

Die artenarme Produzentenebene ist in der Stadt sehr eingeschränkt, eine autotrophe Vegetation existiert weitgehend nur aufgrund menschlicher Überlegungen. Dementsprechend wird die Stadt zu den naturfernen Lebensgemeinschaften gezählt. Es dominieren der Mensch und seine Haustiere (Hund, Katze, Nutztiere). In Städten gibt es im Vergleich zur ländlichen Umgebung eine höhere Temperatur von bis zu $+1^{\circ}\text{C}$ (im Winter $+3^{\circ}\text{C}$), höhere Niederschläge ($+8\%$), aber eine geringere Luftfeuchtigkeit (-6%) und geringere Windgeschwindigkeiten (-25%) (HEINRICH, 1990). Offenbar vermag die Straßentaube neben relativ wenigen anderen Tieren (Haussperling, Amsel, Kohlmeise) diese Rahmenbedingungen gut zu nutzen. Durch das zusätzliche, übertriebene Füttern der Taubenschwärme hat sich die Population in den Städten vielfach so erhöht, daß ihnen die Requisiten (Dachböden, Pfettenköpfe, Gesimse, Lüftungsschächte, Nischen, Fensterbänke etc.) für ihr Brutgeschäft ausgehen. So bewirkt eine hohe Siedlungsdichte „slumartige“ Lebensverhältnisse und Schäden an vielen Bauwerken. MONTIER (1977) konnte für London und MULSOW (1980b) in einer knapp zwanzigjährigen Studie in Hamburg zeigen, daß in Richtung Stadtzentrum die Diversität (Artenzahl) der Vögel abnahm, die Siedlungsdichte im Gegenzug aber anstieg. Die Individuendichte war in den Stadtbiotopen zu allen Jahreszeiten viel höher als im Umland und tendenziell oszillierten die Indizes im Jahreslauf auch viel weniger als auf dem Land. Auch konnte MULSOW zeigen, daß die Biomasse der Vögel in Hamburg viel höher ist als auf dem Land. Für die Wohnblockzone



Abb. 1: Tauben finden trotz vieler Hindernisse Möglichkeiten, Bruträume zu besiedeln.

gibt er etwa 380kg/km² an. Dies ist eine Folge des hohen Energie- und Stoffzuflusses in die Stadt, der soviel Abfall produziert, daß davon Pflanzen und Tiere zu profitieren vermögen, allerdings nur relativ wenige Arten (BEZZEL, 1982). In der artenarmen „City“ können die Dominanzen der Straßentaube und des Haussperlings bis zu 70% betragen. Betrachtet man den Zustand jedoch noch unter dem Aspekt der Massendominanz, so erreicht die Straßentaube unter Umständen eine noch bedeutendere Rolle, denn die Bewertung über die Biomasse gibt einen besseren Einblick in das System der Energieflüsse innerhalb eines Ökosystems (ODUM, 1983), womit dargelegt sein soll, weshalb die Straßentaube eine „gewichtige“ Stellung im Ökosystem einer Stadt einnimmt.

Klagenfurt ist nach einer Feuersbrunst in einer schachbrettartigen Struktur, zu Beginn der Renaissance um 1534, nach Plänen des italienischen Baumeisters Domenico de LALIO angelegt worden. So besitzt Klagenfurt kaum den gedrungenen und verwinkelten Charakter Basels, den die Tauben so sehr lieben, sondern macht einen sehr offenen, hellen Eindruck. Mit den nach dem Zweiten Weltkrieg hinzugekommenen Bauten und Siedlungen, resp. mit den Parks und Gärten ist Klagenfurt stark mit dem Umland vernetzt und eine ausgesprochene Gartenstadt. Klagenfurt liegt im größten inneralpinen Becken im Einflußgebiet dreier großer europäischer Faunen- & Florenregionen (alpin, illyrisch-randmediteran, pannonisch). Aus dem STATISTISCHEN JAHRBUCH-KLAGENFURT 1994 geht hervor, daß in Klagenfurt im Jahr insgesamt etwa 900 mm Niederschlag fallen (langjähriges Monatsmaximum Juni/Juli bei tendenzieller Zunahme der Monate November und März). Dabei gibt es etwa 50 Gewittertage. Die mittlere jährliche relative Luftfeuchtigkeit beträgt 78,6%. Klagenfurt liegt rund 57 Tage unter einer Schneedecke.

Es gibt 31 Eistage (max. Temp. unter 0° C), 135 Frosttage (min. Temp. unter 0° C) und die Jahresmitteltemperatur liegt bei 7,83° C (13,72° C mittl. Maximum, 3,19° C mittl. Minimum). Die für das Klagenfurter Becken typische Inversionswetterlage während der Wintertage bedingt oft ein sehr kaltes Winterklima (KOLB & MOHNL, 1977 in HAFNER, 1991). Die Sonnenscheindauer beträgt ungefähr 1858 Stunden. Die vorherrschende Windrichtung blies (1993) in erster Linie aus NW (29%), gefolgt von SO (16%), O (10%), N (10%) und S (9%). Die mittlere Windgeschwindigkeit beträgt nur 1–2 m/s und der Anteil der Windstillen ist mit ca. 35% recht groß. Die Gesamtfläche der Gemeinde mißt 120,09 km² (GRUNDSTÜCKSDATENBANK REGIONAL-INFORMATION, POLITISCHE GEMEINDE : KLAGENFURT, PG-NR.: 20101; 1. 1. 1996), wobei aber die verbaute Fläche kaum 20 km² ausmacht und von dieser nur etwa 4 km² als dichter verbaut angesehen werden können. Die Fläche der Altstadtzone innerhalb des Ringsystems beträgt selbst nur knappe 69,5 ha. Innerhalb der letzten 100 Jahre hat die Wohnbevölkerung Klagenfurts von etwa 22.000 Einwohnern im Jahr 1885 und rund 57.000 Einwohnern im Jahr 1939 auf nun mehr als 90.000 Einwohner im Jahr 1993 zugenommen.

Ziel der Arbeit war, die Bestandszahl der Straßentauben in Klagenfurt zu erfassen, Brutplätze ausfindig zu machen und Überlegungen zum Umfeld der Situation der Klagenfurter Straßentaube auszuarbeiten (Taubenfütterer/innen, Taubenabwehr, internationaler Vergleich).

METHODE

In der Zeit vom 8. 1. bis zum 21. 5. 1996 wurde das gesamte bebaute Klagenfurter Stadtgebiet an insgesamt 61 Tagen hauptsächlich mit dem Fahrrad abgesucht. Auch sind die Angaben der 126 beschwerdeführenden Anrainer (seit 7. 1993) eine Hilfe gewesen. Weiters wurden 53 öffentliche Gebäude (Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser etc.) auf ihre Taubenproblematik hin untersucht. Und mit der Unterstützung von 6 Rauchfangkehrerunternehmen konnten 66 Taubenbrutplätze lokalisiert werden. Bei der extrem kalten Witterung der Monate Jänner bis März fiel das Zählen leicht, da die Freßschwärme auf den Dächern und Gesimsen saßen und unnötige Aktivitäten zu vermeiden suchten. Eine Futtersuche am Stadtrand konnte während der Tage mit geschlossener Schneedecke nicht bemerkt werden. Tendenziell können 3 Aktivitätsspitzen während des Tages bestätigt werden. Die Beobachtungen wurden ins Kartenmaterial – Stadtkarte 1:2000 eingetragen und letztendlich die Eintragungen einer Bewertung unterzogen sowie eine Gesamtsumme der in Klagenfurt vorkommenden Straßentauben errechnet. Das Dispersionsmuster konnte auch festgestellt werden. Für die charakteristischen Quartiere (Stadtzentrum, dicht und locker verbaute Wohnquartiere) ließ sich so auch eine mittlere Siedlungsdichte (Abundanz = Individuenanzahl/Flächeneinheit) errechnen.

HISTORISCHER ÜBERBLICK

Die mit den Flughühnern verwandten Taubenvögel entwickelten sich vor rund 25 Mio. Jahren. Fossile Funde belegen das Vorkommen der Felsentaube in Palästina schon vor 310.000 Jahren (HAAG, 1994). GOODWIN (1955) glaubt, daß sich die Felsentaube als Kulturfolger bereits um 8000 vor Chr. mit dem neolithischen Ackerbauern ausbreitete. Erste Hinweise einer beginnenden Domestikation finden sich 5000 Jahre vor Chr. in Ägypten. Bei den Pharaonen ist sie um 3000 v. Chr. am Speiseplan zu finden (SIMMS, 1979). Mit den zu uns vordringenden Römern und dem sich zugleich ausbreitenden vorderasiatischen Venuskult (GATTIKER, 1989), kam sie nach Mitteleuropa. Im 1. Jahrhundert v. Chr. unterschied VARRO bereits die kaum betreuten, wildfarbenen Feldtauben von den meist weißen Haustauben. Wahrscheinlich ihrer Fruchtbarkeit und ihrer religiös-kultischen Verwendung wegen wurden schon früh Rassetauben gezüchtet, sodaß dann, durch fortwährende Neuzüchtungen im 19. und 20. Jahrhundert, die Taube zur formenreichsten Tierart (etwa 1400 Rassen) überhaupt wurde. Über das Judentum erlangte die Taube auch im christlichen Glauben eine bedeutende Stellung und wurde zum Symbol der Seele und des Heiligen Geistes. Die ersten Belege der Haustaube in Österreich stammen aus dem 2. Jh. n. Chr. aus Wels/OÖ (GLUTZ, Bd. 9). Aus dieser Zeit gibt es auch schon die ersten Belege, daß Tauben, durch religiöse Vorschriften geschützt, in Hierapolis und Askalon zu einer Plage geworden sind (HAAG, 1994b). Vom 13. bis ins frühe 18. Jahrhundert erlangte die Taube in England in extensiver Bewirtschaftung eine bedeutende Rolle. 1650 soll es dort 26.000 Schläge mit einem Bestand von 10 Mio. Tieren gegeben haben. Auch in Österreich wurden ursprünglich, in erster Linie beim Adel und in Klöstern, Fleischtauben gezüchtet. In Kärnten sollen noch bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts viele Fleischtauben gehalten worden sein (ZECHNER, mündl.). Es war übrigens der Taubenzüchter Charles DARWIN, der auch an Hand dieser Tiere seine Überlegungen über den Ursprung der Arten anstellte und nachweisen konnte, daß als Stammform aller Haustauben die Felsentaube zu betrachten ist. Der Ahnherr der Kärntner Ornithologie, v. HUEBER (1859), erwähnt in seinem Werk über die Vögel Kärntens nur die Ringel-, die Holz- und die Turteltauben. KELLER (1890) hat 1878 ein ver-

einzeltes Männchen am Reißkofel in den Karawanken geschossen, hält die Feltaube aber für einen sehr seltenen Besucher. Die Haustaube und deren verwilderte Form, die Straßentaube, erwähnt er in seinem Buch nicht. Auch KLIMSCH (1937, 1941, 1956, 1959) erwähnt die Straßentaube in seinen vogelkundlichen Berichten nicht. Erst die jüngste Zeit brachte die Straßentaube in die Liste der heimischen Vogelwelt.

ZUR ETHOLOGIE DER STRASSENTAUBE

Tauben gelten als Innbegriff der Zärtlichkeit. ARISTOTELES berichtete, daß der Täuber und die Täubinnen liebevoll zusammenhalten und vor der Begattung zärtlich miteinander schnäbeln. Bei dieser Verhaltensweise handelt es sich um eine ritualisierte „Balzfütterung“. HAAG (1994a) konnte durch eine ethometrische Analyse, wobei untersucht wurde, wie häufig ein Täuber oder eine Täubin eine bestimmte Verhaltensweise während der Lebensspanne (Lebenshäufigkeit) zeigt, darlegen, daß unter Bedingungen der Überbevölkerung die soziale Interaktion der Tauben größtenteils aggressiver Natur ist. So kommt HAAG nach Auswertung der Verhaltensweisen bei Überpopulation (Prahlen, Vertreiben, Kämpfe, Balzen, Schnäbeln, Paarungsaufforderung und Paarung) zum Schluß, daß 70% des Verhaltensrepertoires aggressiv motiviert waren. Bei hoher Nestdichte lassen sich 40% aller abgestorbenen Embryonen auf die Zerstörung der Eier durch Kämpfe zurückführen. Dieses aggressive Verhalten hält HAAG letztendlich für einen wichtigen dichteabhängigen Regulationsfaktor, der einen Selektionsdruck im Sinne einer vitalen Taubenpopulation ausübt. Auch zeigt er auf, daß die mit der hohen Populationsdichte auftretende „Verslumung“, mit einer Verschlechterung der hygienischen Verhältnisse, Folge der unvernünftigen Fütterung durch Taubenfreunde ist. WEBER et al. (1994) gingen den Bettelstrategien der Straßentauben nach. An stark von Menschen frequentierten Plätzen warten die „Betteltauben“ auf hohen, guten Überblick bietenden Standorten auf „ihre“ Fütterer/innen. Erblicken die Tauben den ihnen bereits bekannten Fütterer, so fliegen sie heran, strecken den Hals und versuchen mit der betreffenden Person aus weni-



Abb. 2:
Jungtauben auf
Kotnestern.

gen Metern Distanz (min. 50 cm) für Sekunden Augenkontakt herzustellen. Von 133 in Basel gefütterten Tauben waren 47% aktive „Bettler“. Auch konnte WEBER (1994), wie bereits HAAG (1984), aufzeigen, daß "Vorstadt-Tauben" ein höheres durchschnittliches Körpergewicht hatten und in einem besseren allgemeinen Gesundheitszustand waren als „City-Tauben“. Dies führt sie auf eine ausgeglichene Nahrungsaufnahme zurück. HAAG (1984) konnte auch nachweisen, daß Straßentauben im Winter das höchste Körpergewicht aufzeigen. Das hängt ganz konkret mit der überdurchschnittlichen Futtermittelaufnahme im Stadtzentrum während der Wintermonate zusammen.

Was die Brutbiologie betrifft, so produzieren beide Elternteile im Kropf eine käsig „Milch“, bestehend aus stark verfetteten und eiweißhaltigen Epithelzellen, die die Nestlinge in der Anfangsphase des Aufziehens (5 Tagen ausschließlich) vom Nahrungsangebot des Ökosystems weitgehend unabhängig machen. Stadtauben können bei optimaler Ernährungsgrundlage ganzjährig brüten (maximal zwischen März und August, minimal während der Mauser von Sept. bis Nov.), die begrenzte Menge an Kropfmilch erlaubt aber nur das Aufziehen von gleichzeitig maximal 2 Jungen. Domestizierte Tauben können bis zu 22 Junge aufziehen. Ein Felsentaubenpaar bringt es in einem Jahr auf etwa 4 Nestlinge. Seit 1973 brüten Tauben in Argentinien komplett artuntypisch auf Bäumen (HAAG, 1994b). In Klagenfurt konnte dieses Verhalten nur einmal beobachtet werden.

Während der Wintertage 1996, die sehr kalt waren, konnten nur sehr geringfügige Flugbewegungen festgestellt werden, zumal die Äcker am Stadtrand lange Zeit vom Schnee bedeckt waren. Während der wärmeren Jahreszeit lassen sich aber außerhalb der Klagenfurter Wohnblockzonen große Trupps beobachten, die auch Flüge (Brieftauben mit 90km/h lt. CREUTZ, 1962 in SCHWERDTFEGER, 1979) von mehreren Kilometern zurücklegen.

Dem Stadtbewohner präsentieren sich die Straßentauben meist als Freßschwärme. Diese offenen, anonymen Gesellschaften bieten unvermählten Tauben die Möglichkeit, einen Partner kennenzulernen (HAAG, 1984). Daß man im Stadtzentrum auch immer wieder Einzeltiere auf Nahrungssuche



Abb. 3:
Tauben stürzen sich begierig auf das Futterangebot.



Abb. 4:
Haustauben lieben erhöhte Positionen.

sieht, hängt wiederum mit der relativen Gefährlosigkeit zusammen, mit der sie dieses tun. So kann sich eine Taube ihre Nahrungsgrundlage durch Ausnützen kleinerer Nahrungsvorkommen erweitern.

Über die Schwarmgröße in Klagenfurt läßt sich sagen, daß sie während des Winterhalbjahres im Stadtzentrum zunimmt. Regelmäßig mehr als 100 Tauben finden sich hier an der Südseite des Landhauses (max. 237), am Heuplatz (max. 198), knapp gefolgt vom Domplatz (max. 196) und den Türmen des Fernheizkraftwerkes (max. 175).

SCHÄDEN, GEFAHREN & ABWEHRMASSNAHMEN

HAAG (1984) berichtet, daß die Stadtgärtnerei 1982 in Basel von einem Schaden von 48.000 US-Dollar spricht, den die Tauben jährlich in den Parkanlagen durch Anfressen der Vegetation verursachen. Eine Umfrage bei acht Klagenfurter Gärtnereien ergab, daß bei sieben Gärtnereien Tauben ein Problem während der Zeit der Aussaat darstellen.

Ein gewichtiges Problem, das mit der Taube auftritt, ist die stellenweise massive Verunreinigung von Plätzen, Gehsteigen, Balkonen etc. mit Taubenkot, der mit seiner Harnsäure, dem Harnstoff, dem Ammoniak und der Ornithinsäure sehr aggressiv ist und in einem Synergismus von anthropogenen und sonstigen Einflüssen (Schwefeldioxidemissionen des Hausbrandes und der Autoabgase) große Schäden anrichten kann. Um Dächer, Simse und Leisten

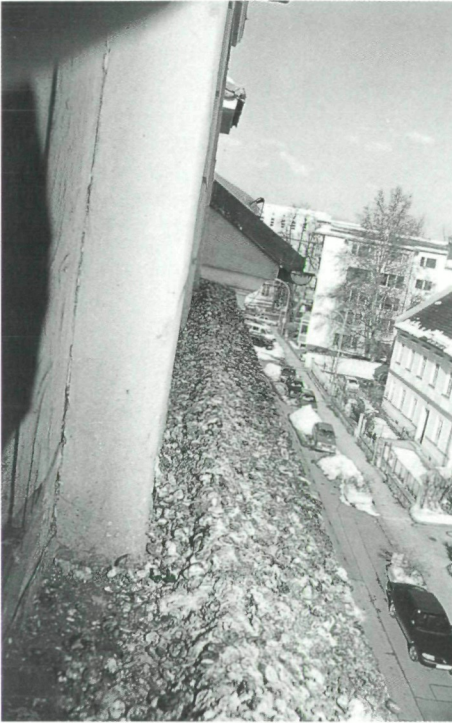


Abb. 5:
Ein Nachteil der Besiedelung sind reich
hinterlassene "Visitenkarten".

vor einer Schädigung zu schützen, wird oft Zinkblech und „Titanzink–Rhein-zink“ empfohlen. Im 16. Jh. hatte der Kot noch den Ruf eines Aller-weltsmittels, mit dessen Hilfe sich chronische Gelenkleiden, Nierenleiden, Gelbsucht und Warzen behandeln ließen (GATTIKER, 1989). Auch wurde der Kot als Dünger (5% Stickstoff, 2,25% Phosphate und 2,7% Kalium) sehr geschätzt. In Persien und Nordafrika gibt es noch heute eine Taubendungs-wirtschaft.

Vögel werden aber auch von etlichen Parasiten befallen und können als latente Krankheitsherde ein Reservoir für Krankheiten sein. In neuester Zeit wird über die Rolle der Vögel bei der Verbreitung epidemischer Erkrankungen (Virenerkrankungen) nachgedacht, und es konnten auch tatsächlich Infektionsherde entlang der großen Zugstraßen der Vögel nachgewiesen werden (DORST, 1972). Krankheiten können bei einer koloniebrütenden Art zu großen Kalamitäten führen. SIXL (1975) gibt an, daß unzuweckmäßige Tränken, die verschmutztes Trinkwasser anbieten, häufig die Ursache für eine Infektion des Vogels sein können.

In den Nestern der Straßentaube finden sich oft massenhaft Ektoparasiten, wie die rote, blutsaugende Vogelmilbe (*Dermanysus gallinae*), die „weiche“ Taubenzecke (*Argas reflexus*), der Taubenfloh (*Ceratophyllus columbae*) und die Bettwanze (*Cimex lectularis*), die sich dort ihre Nahrung holen. Federmaterial und Lymphflüssigkeit frißt die Federspulmilbe (*Falculifer rostratus*). LEVI (1981) führt für die Taube noch weitere Ektoparasiten an: 4 Federlingsarten (*Columbi-*

cola columbae u. a.), 3 Stechfliegenarten (*Pseudolynchia cariensis*, *Lyncia maura* u. a.) und 6 weitere Milbenarten fanden sich an der Taube. Die Taubenlausfliege (*Pseudolynchia cariensis*) und *Lyncia maura*, die wahrscheinliche Überträgerin der Vogel malaria, saugen Blut. Die Nestfauna setzt sich aber auch aus zahlreichen Folgeorganismen der Parasiten, wie z. B. deren Feinden, zusammen. Dazu zählen Spinnen, Käfer und Tausendfüßler und schließlich gibt es noch viele Tierarten, die sich vom Kot, von den Nahrungsresten, den Vogelkadavern und anderen Stoffen ernähren (Motten, Mehlkäfer, Speckkäfer, Messingkäfer und Fleischfliegen). An Endoparasiten zählt LEVI (1981) weiters auf: 18 Bandwurmartarten (*Cestoden*), den Taubenspulwurm (*Ascaridia columbae*), den Taubenhaarwurm (*Capillaria obsignata* ohne Zwischenwirt und *C. caudinflata* mit Zwischenwirt) und 6 weitere Nematodenarten (Fadenwürmer). Der taubenspezifische Taubenspulwurm (*Ascaridia columbae*) kommt bei 20% aller Tauben vor. Spulwürmer sind regelmäßige Parasiten von Vögeln, die ihre Nahrung vom Boden aufnehmen. Mit der häufigsten Wurmerkrankung der Tauben, den Taubenhaarwürmern, sind 50% der Tauben infiziert (SCHRAG, 1987). *Trichomonas gallinae* kann für 80% der Tauben gefährlich werden. Mit Kokzidiose, verursacht durch *Eimeria columbarum*, sind 54% aller Haustauben infiziert (SCHOLTYSECK-PRZYGOUDA, 1956 in SCHWERDTFEGER, 1979). Für Menschen können die Paratyphus-Bakterien gefährlich werden, da sie die Salmonellose (Paratyphus, Flügelähme) hervorrufen. Auch findet man den für den Menschen nicht ungefährlichen Erreger der Vogel tuberkulose (*Mycobakterium avium*) (SIXL, 1975). Durch *Chlamydia psittaci* wird die anzeigepflichtige Ornithose (Psittakose) verursacht. In Paris waren zwei Drittel der Tauben an der Ornithose erkrankt (DORST, 1972). Von 1931 bis 1963 wurden weltweit 672 Ornithosefälle des Menschen, die nachweisbar auf Kontakt mit Tauben zurückzuführen waren, registriert, davon 19 (2,8%) mit tödlichem Ausgang (SIXL 1975). Für Tauben gefährlich sind weiters die Taubenpocken und die Pockendiphtherie. Auch Pilzerkrankungen kommen bei Tauben vor (*Candida albicans*). BEZZEL (1990) kommt am Ende seiner Betrachtungen über viröse und bakterielle Infektionskrankheiten bei Vögeln zum Schluß, daß diese insgesamt aber sehr resistent sind.

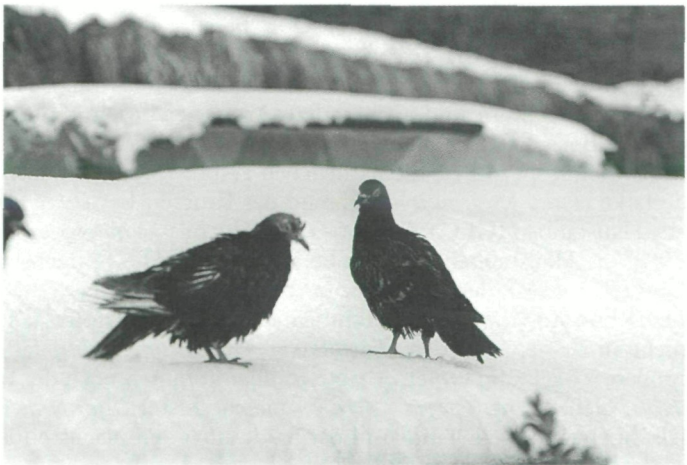


Abb. 6:
Krankheiten sind
bei Tauben weit
verbreitet.



Abb. 7:
Nicht alle Katzen
mögen Tauben!

Abwehr- und Reduktionsmaßnahmen: Ein Fütterungsverbot wäre, falls das Verbot auch eingehalten würde, ökologisch wie auch ökonomisch das wirksamste Instrument zur Verminderung der Taubenpopulation. Es ist erwiesen, daß das übermäßige Angebot an Futter den Taubenbeständen nichts Gutes tut (HAAG, 1984). Abgesehen von Anzeigen gegen Taubenfütterer/innen (in Klagenfurt konnten bislang 29 Taubenfütterer/innen, davon 5 Männer, eruiert werden), denen aus rechtlichen und „gesellschaftspolitischen“ Unsicherheiten nicht oder kaum nachgekommen wird, bieten sich als Maßnahmen zur Taubenabwehr noch das Vergittern von Nistplätzen und der Verschluß von Dachböden an, wobei man mit speziellen Dachziegeln (Lüfterziegel) den gefährdeten Fledermäusen den Einflug weiterhin ermöglichen sollte. Weiters kommen Taubenzacken, Netze, elektrische „Weidezäune“ und auch Vergrämungspasten zum Einsatz. Mit Attrappen, Ultraschall und Magnetfeldern wird weltweit weitgehend erfolglos experimentiert. Trotz der vielfältigen natürlichen Regulationsmechanismen haben sich angesichts der stellenweise rasanten Zunahme der Straßentaubenbestände viele Gemeinden zu direkten und teilweise drastischen Aktionen gegen die Tauben durchgerungen, die aber mittlerweile vielerorts wieder zurückgenommen worden sind. Dies betrifft das Vergiften von Tauben mit Blausäure (Zyklon B), und ebenso wurde der Einsatz verschiedener Cytostatika kritisch beurteilt, da sie vielfach den Gesundheitszustand der gesamten Population verschlechtern und auch andere Arten gefährden können. Da erscheint das direkte Bejagen der Tauben mit dem Gewehr oder mittels der Beizjagd schon sinnvoller, resp. gilt es, die natürlichen Feinde (Steinmarder (*Martes foina*), Wanderfalke (*Falco peregrinus*) – während der Brutzeit bestehen rund 32% der Beute aus Haustauben (GLUTZ, 1966-91), Habicht (*Accipiter gentilis*) – Beute zu rund 19% aus Haustauben) der Taube zu fördern. Die Spitzenregulatoren, wie der Uhu (*Bubo bubo*), der Waldkauz (*Strix aluco*), der Sperber (*Accipiter nisus*) und der Mäusebussard (*Buteo buteo*) kommen als Taubenprädatoren kaum oder überhaupt nicht in Frage, Und dem Turmfalken (*Falco tinnunculus*) fallen nur sehr selten größere Vögel zum Opfer. Als Nesträuber kommen noch die Dohle (*Corvus monedula*), Nebelkrähe (*Corvus c. cornix*) und die Elster (*Pica pica*) in Frage und zweifelsohne fallen viele Tauben in der Stadt auch den Nachstellungen der Hauskatzen und der Ratten zum Opfer.

NAHRUNG UND ERNÄHRUNGSSTRATEGIE

Die Taube ist eine ausgeprägte herbivore Vogelart. Schon MURTON et al. (1966) konnte zeigen, daß die Felsentaube ihre Ernährung zum Teil in Abhängigkeit zum Menschen aufnimmt. Den größten Teil bildet dabei Getreide, das sie aus den umliegenden Feldern aufnimmt. Weiters sammelt sie Samen von allerlei Blütenpflanzen und nur ein kleiner Prozentsatz besteht aus tierischer Kost (Regenwürmer und Nacktschnecken). Die Stadtaube hat sich aber noch weit mehr an das Nahrungsangebot, das ihr der Mensch anbietet, angepaßt. HAAG (1984) konnte in einem Fütterungsversuch an Basler Stadtauben zeigen, daß diese folgende Nahrungsmittel aufnahmen: Pflanzlicher Herkunft waren alle Salatarten, alle Kohlarten, Tomaten, gekochte und rohe Erdäpfel, rote Rüben, Karotten, weiße Bohnen, gekochter Spargel, saure Gurken, alle Brotarten und Kuchen, rohe und gekochte Eierteigwaren, Reis, Maroni, Rosinen und selbst Schokolade, Kaugummi sowie Pfefferminzbonbons. Tierischer Herkunft waren rohes Schweinefleisch, roher Fisch, gekochte und rohe Hühnerier, Wurstwaren, Schinken sowie Käse. Somit ist die Stadtaube zum Allesfresser (omnivor) mutiert. Daniel HAAG interpretiert dieses Verhalten als eine Antwort auf einen Mineralstoff- und Vitaminmangel, der durch die teilweise sehr einseitige Ernährung in der Stadt verursacht wird. In einem Fütterungsversuch konnte HAAG nachweisen, daß Stadtauben nur dann Grünfutter aufnehmen, wenn sie unter Mineralstoff- und Vitaminmangel leiden. Die Aufnahme von Grünfutter kann man auch an Klagenfurts Straßentauben beobachten. Da also die Nahrungssituation gar nicht so optimal erscheint, muß man davon ausgehen, daß das Anbot an Requisiten in der Stadt und die Schwarmgröße sehr hohe Attraktivität auf sich anschließende Jungtauben hat. Da angebotene tierische Nahrung zumal auch immer wieder schnell von Schimmelpilzen befallen wird, ist die Gefahr von Vergiftungen der Tauben bzw. eine dauernde Schädigung ihrer Gesundheit durch Mykotoxine nicht von der Hand zu weisen (BEZZEL, 1990). Quantitativ spielt aber Weizen, Maisschrotten und Reis nach wie vor die größte Rolle. An den Getreideumschlagplätzen (Krafnigstraße, Zwanzigerstraße und Südring) fallen beim Ent- und Beladen bedeutende Mengen Nahrung herab, sodaß diese von großen Freßschwärmen frequentiert werden. Im Gegensatz zu den Tauben der Innenstadt zeigen diese Tauben eine wesentlich größere Fluchtdistanz.

Die „Taubenfreunde“ spielen in Klagenfurt aber die größte Rolle. Diese verfüttern teilweise sehr bedeutsame Mengen an Mais und Futterweizen. Lt. HAAG (1984) macht der Anteil des von Taubenfreunden den Straßentauben zur Verfügung gestellten Futters im Zentrum von Basel 80,2%, in der Peripherie lediglich 7,2% aus. Aber auch in manchen Gärten finden sich liebevoll gepflegte Fütterungsstellen und „Privatschwärme“ von selbsternannten „Taubenmüttern“. Die Liebe geht teilweise soweit, daß die Fütterer auch schon des Nachts unterwegs sind, um den Anfeindungen der zu Recht irritierten Mitbewohner zu entgehen. Eine Straßentaube benötigt täglich nur etwa 20 g Nahrung, um ihrem Brutgeschäft nachgehen zu können. Zu erwähnen ist auch die Tatsache, daß das Futter konzentriert und nicht dispers angeboten wird. Dies ist an sich eine unnatürliche Situation, die zu einer hohen intraspezifischen Konkurrenz führt, bei der mehrheitlich die jungen und weiblichen Tauben unterliegen. In Übereinstimmung mit dem Bericht von STEINER „Zur



Abb. 8:
Viele Tauben finden
ein trauriges Ende.

Situation der Straßentaube im Bereich des Auer-Welsbach-Parks; Wien XIV“ (1994), glaube auch ich, daß in Klagenfurt eine Vernetzung der Freßplätze existiert. Zwar habe ich keine Beringungsversuche mit Wiederbeobachtungen von Tauben an anderen Freßplätzen gemacht, doch allein aus der Beobachtung der Flugrouten der Tauben geht hervor, daß die Tauben eines Beobachtungspunktes mit anderen Antreffpunkten häufig in Verbindung stehen.

DISKUSSION

Im Klagenfurter Stadtbereich hielten sich nach Beendigung der Zählung etwa 2224 Tauben auf. Da die Zählung hauptsächlich während der sehr kalten Wintertage erfolgte, größere Taubenschwärme wohl kaum unerkannt geblieben sind und die Brutsituation auf einem Tiefpunkt war, ist das Zählergebnis kaum zu verdoppeln. Andererseits war nur ein einzelner Zähler in der Stadt unterwegs, und so waren vielleicht doch manche Tauben außerhalb meines Blickwinkels. Bei der Vogelbestandsaufnahme können sich ja bekanntermaßen viele Fehlerquellen einschleichen (BERTHOLD, 1976). HAAG zitiert BODAMER & ROSENKRANZ (1974), die die Zählergebnisse aus Magdeburg verdreifachten, und auch Frau STEINER und Herr ZAHNER verdreifachten in ihrer Arbeit „Untersuchungen zu Siedlungsdichte und Aktionsradius der Straßentaube in Wien mit einer Bestandsschätzung für das gesamte Stadtgebiet“ – EGRETТА 37, 78–93 (1994) – in Anlehnung an die Empfehlung des Basler Biologen HAAG ihre Zählergebnisse. Danach gäbe es in Klagenfurt eine Bestandszahl von maximal 6672 Individuen. Den Bestand schätze ich aber auf maximal 5000 Individuen. Was die Siedlungsdichte betrifft, lassen sich in Klagenfurt für die Bezirke folgende Siedlungsdichten angeben. In den alten und dicht verbauten Innenstadtbezirken I, II, III und IV ist die Taubendichte erwartungsgemäß am allerhöchsten. Innerhalb des Ringes beträgt die Siedlungsdichte etwa 107,2 Individuen/10 ha. Die zweithöchste Abundanz hat der VII., ebenfalls dicht verbaute Stadtbezirk mit 28,8 Ind./10 ha. Betrachtet man die Kanaltalersiedlung alleine, findet man dort aber sogar eine Abundanz von 36 Ind./10 ha. Für das gesamte Gebiet von Waidmanns-

dorf erniedrigt sich der Wert aber auf 3,1 Ind./10 ha. Der V. Stadtbezirk im Bereich des LKH hat 15,7 Ind./10 ha, die Siedlung St. Peter und die verbauten Bereiche in Annabichl und der Feschnigsiedlung haben jeweils Werte um die 7,6 Ind./10 ha. Der von vielen Gewerbebetrieben durchsetzte Stadteil St. Ruprecht hat eine Siedlungsdichte von 7,3 Ind./10 ha. Der VI. Stadtbezirk mit dem großen Areal der Windischkaserne und vielen weiteren offenen Flächen hat auf 10 Hektar allerdings nur 6 Individuen. Auch der VIII. Bezirk weist nur 5,4 Ind./10 ha auf. Hier kommt sicherlich schon die lockere Bebauung zum Tragen. In Viktring finden sich auf 10 Hektar 3 Tauben, in Welzenegg 2,8, in Ebental 2, und in St. Martin kommen auf 10 Hektar nur 1,3 Exemplare. In Hörtenorf, wo ich 4 Straßentauben vorgefunden habe, sinkt die Dichte sogar auf 0,7 Ind./10 ha. In den Außenbezirken werden die Straßentauben relativ rasch von den Türkentauben abgelöst. Faßt man die strukturell älteren Bezirke I–VIII zusammen (Katastralgemeinde Klagenfurt), so beträgt die Abundanz 21,5 Tauben auf 10 Hektar. Diese Ergebnisse lassen sich mit Siedlungsdichteangaben anderer Städte recht gut vergleichen. Die Siedlungsdichte der Straßentaube in Göttingens Innenstadt beträgt nach HEITKAMP-HINSCH (1969) in SCHWERDTFEGER (1975) 144,4 Ind./10 ha, und mit einem Anteil von 26,8% der dortigen Brutvögel ist sie eudominant. In den Wohngebieten hält die Stadtaube nur noch bei 2 Ind./10 ha. An der Peripherie wird die ferale (verwilderte) Haustaube von der Türkentaube und in vielen Städten Europas auch von der Ringeltaube abgelöst. HUDEC (1977) zählte in Brno in der Vorstadt 2, im Industriegebiet 6,3, im Altbau-Wohnviertel 8 und im Zentrum 109 Tauben/10 ha, und EGGERS (1975) (beide in GLUTZ et al. 1966–91) gibt für ein Gartenviertel in Hamburg 2, für ein Hafen- und Industriegebiet 13,4, ein altes Wohngebiet 31,2 und das Zentrum 50 Tauben/10 ha an. Wie die Werte allerdings heute aussehen, wäre interessant. STEINER & ZAHNER (1994) geben für das Zentrum Wiens Werte von etwa 125 Tauben/10 ha, für dicht bebautes Stadtgebiet 69 und für locker verbautes Gebiet 12,4 Tauben/10 ha an, wobei sie hier die Werte noch nicht um den Faktor 3 erhöht haben, der sie letztendlich auf einen Gesamtbestand der Tauben in Wien von etwa 220.000 bringt. Am höchsten sind die Werte für die Stadt Basel. Dort erreichen die Tauben im Zentrum eine Siedlungsdichte von 220–390 Individuen/10 ha, im dicht bebauten Gebiet 40–100 Tauben/10 ha und in der locker verbauten Gegend nur noch knapp 5 Tauben/10 ha.

SLOTTA-BACHMAYR & KÖSSNER (1994) geben für die Innenstadt von Salzburg eine maximale Dichte von 30 Ind./10 ha und für den Bereich der Gartensiedlungen eine Dichte von etwa 3 Tauben/10 ha an.

Somit reiht sich Klagenfurt mit seinem Taubenbestand in die Verhältnisse anderer Städte ein. Dennoch soll nochmals darauf hingewiesen werden, daß Bestandsschätzungen immer mit der nötigen Skepsis aufgenommen werden sollen. Verglichen mit den Werten aus Basel sind die Abundanzen in Klagenfurt aber noch harmlos.

HAAG (1984) ermittelte in einer Umfrage in Basel die Einstellung der Bevölkerung (300 Personen). Als Ergebnisse seien genannt, daß 54,9% der befragten Frauen und 64,5% der Männer der Stadtaube negativ gegenüberstanden. 56,7% der Personen hielten die Anzahl der Stadtauben für zu hoch, 38,3%

empfanden die Tauben als eine Belästigung, und 6,7% der Befragten, vor allem ältere Frauen, gaben an, Tauben gelegentlich zu füttern. Lediglich 20% der Stadtbevölkerung war die Straßentaube egal. Die extremen Taubenfreunde sehen in der Taube den geheiligten und unterstützenswerten Vogel, dessen unversöhnliche Feinde wünschen sich hingegen seine baldigste Vernichtung. Traurig für mich als Biologen ist dabei die Tatsache, daß die Taubenproblematik zu einem guten Teil das Werk tierliebender Menschen ist. Denn schon Sixl (1975) betont, daß die Bevölkerung dazu gebracht werden müßte, die starke Fütterung, vor allem in der schneefreien Zeit, zu unterlassen.

Die Tatsache, daß die von einem Fütterungsverbot betroffene Personengruppe meist recht betagt ist und ihre fehlenden Sozialkontakte zu Mitmenschen durch Kontakte zu Tieren, in diesem Fall mit dem Füttern von Tauben, kompensiert, ist sehr traurig. Soll dieser Umstand aber wirklich am Rücken der Tauben ausgetragen werden? Es erscheint verständlich, daß man diesen Personengruppen ihren vielleicht letzten Lebensinhalt nicht nehmen soll. Auch will niemand alte Menschen zu Straftätern stempeln, allerdings macht es auch keinen Sinn, einfach wegzusehen. Oder wäre die Gesellschaft nicht aufgefordert, den nach Kontakt suchenden Menschen auf andere Weise, auf aktivere Weise zu helfen? Den Tauben wäre damit auch besser gedient!

DANK

Ich bedanke mich bei Frau Stadtphysika SR Dr. R. PLANK und bei Frau Dr. M-L. MATHIASCHITZ für die vielfältige Unterstützung. Herrn Dr. E. WOSCHITZ und den weiteren Mitgliedern der Vogelschutzgruppe danke ich für die Hilfe und die anregenden Diskussionen.

LITERATUR

- BERTHOLD, P. (1976): Methoden der Bestandserfassung in der Ornithologie: Übersicht und kritische Betrachtung. *Journal für Ornithologie*, Bd. 117, H. 1, 1–69.
- BEZZEL, E. (1982): *Vögel in der Kulturlandschaft*. Eugen Ulmer Vlg., Stuttgart.
- BEZZEL, E. & R. PRINZINGER (1990): *Ornithologie*. 2. Aufl., Große Reihe, Eugen Ulmer Vlg., Stuttgart.
- DORST, J. (1972): *Die Vögel in ihrem Lebensraum*. Edition Rencontre, Lausanne.
- GATTIKER, E., & L. GATTIKER (1989): *Die Vögel im Volksglauben – Eine volkskundliche Sammlung aus verschiedenen europäischen Ländern von der Antike bis heute*. Aula-Verlag, Wiesbaden.
- GLUTZ V. BLOTZHEIM, U., et al. (1966-91): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas*. Bd. 1–5, Akadem. Verlagsges., Frankfurt/Main, Bd. 6–9, (Bd. 9: Straßentauben von A. Grüll), Akademische Verlagsges., Wiesbaden, Bd. 10–12, Aula-Vlg., Wiesbaden.
- GOODWIN, D. (1955): Notes on European Wild Pigeons. *Avicultural Magazine* 61, 54–85.: in D. HAAG (1984) : Ein Beitrag zur Ökologie der Straßentaube. Uni Basel.
- GOODWIN, D. (1970) : *Pigeons and Doves of the World*. 2nd edition, Trustees of the British Museum (Natural History), London.
- GRUNDSTÜCKSDATENBANK REGIONALINFORMATION, Politische Gemeinde : Klagenfurt, PG-NR.: 20101; 1. 1. 1996
- HAAG, D. (1984): Ein Beitrag zur Ökologie der Straßentaube. Uni Basel, Verl. Med. Biologie.

- HAAG, D. (1994a): Zur Ethologie der Taube (*Columba livia*). Tierärztl. Prax, 22: 358–63, F. K. Schattauer Verlagsges.mBH, Stuttgart–New York.
- HAAG, D. (1994b): Die Straßentaube: Die Geschichte einer Mensch-Tier-Beziehung. Schweizer Tierschutz STS, 121., 3: S. 4–30.
- HAAG, D., & P. GURDAN (1990): Über den hygienischen Zustand der Straßentauben in Basel. Swiss Vet. Schweizerische Zeitschrift für Veterinärmedizin 6: 19-21.
- HAAG, D. (1995): Regulation of the street pigeon in Basel. Wildlife Society Bulletin, 23(2):00–00
- HAFNER, W., & G. WEIHS (1991): Das Ökosystem Klagenfurt. Alekto-Vlg. Klagenfurt.
- HEINRICH D., & M. HERGT (1990): dtv-Atlas zur Ökologie. dtv-Verlag München.
- HUEBER v., L. (1859): Die Vögel Kärntens. Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten, Joh. Leon, Klagenfurt.
- KELLER, F. K. (1890): „Ornis Carinthiae“ – Die Vögel Kärntens. Ferd. v. Kleinmayer Vlg.
- KLIMSCH, O. (1937): Kleine vogelkundliche Beobachtungen um Klagenfurt. Carinthia II, 127./47.: 94–95, Klagenfurt.
- KLIMSCH, O. (1941): Verzeichnis der heute noch in Kärnten vorkommenden Vögel. Carinthia II, 131./51.: 135–151, Klagenfurt.
- KLIMSCH, O. (1956): Die Auswirkungen von Kulturveränderungen auf die Vogelwelt um Klagenfurt seit 1930. Carinthia II, 146./66.: 77–85, Klagenfurt.
- KLIMSCH, O. (1959): Die Vogelwelt des Klagenfurter Stadtkerns. Carinthia II, 149./69.:95-97, Klagenfurt.
- LEVI, W. M. (1981): in D. HAAG (1984) : Ein Beitrag zur Ökologie der Straßentaube. Uni Basel, Verl. Med. Biologie.
- MONTIER, D. (1977): Atlas of breeding birds of the London Area. London. in : E. BEZZEL (1982): Vögel in der Kulturlandschaft. Eugen Ulmer Vlg. Stuttgart.
- MULSOW, R (1980b): Untersuchungen zur Rolle der Vögel als Bioindikatoren – am Beispiel ausgewählter Vogelgemeinschaften im Raum Hamburg; Hamburger Avifaunistische Beiträge 17, S. 1–270.
- MURTON, R. K. & N. J. WESTWOOD (1966): The foods of the Rock Dove and Feral Pigeon. Bird Study 13, 130–146.
- ODUM, E. P. (1983): Grundlagen der Ökologie. Bd.1, Georg Thieme Verlag Stuttgart, New York.
- SCHRAG V., L. et al. (1987): Gesunde Tauben. Vlg. Schober, 99 Abb., pp 114.
- SCHWERDTFEGER, F. (1975, 1977, 1979): Aut-, Dem-, Synökologie. 2. Aufl., Paul Parey Vlg., Hamburg-Berlin.
- SIMMS, E. (1979): The public life of the Street Pigeon. Hutchinson, London, UK, pp 144.
- SIXL, W. (1975): Zum Problem der verwilderten Stadtauben (*Aves, Columbiformes, Columbidae*). Mitt. Abt. Zool. Landesmuseum Joanneum 4: S. 87–97.
- SLOTTA-BACHMAYR, L. & G. KÖBNER (1994): Ökologie der Straßentaube (*Columba livia f. domestica*) in der Stadt Salzburg. Projektarbeit des Instituts für Zoologie, Universität Salzburg.
- STEINER, R. & A. ZAHNER (1994): Untersuchungen zu Siedlungsdichte und Aktionsradius der Straßentauben (*Columba livia f. domestica*) in Wien mit einer Bestandsschätzung für das gesamte Stadtgebiet. EGRETITA 37, 78–93.
- WEBER, J., D. HAAG & H. DURRER (1994): Interaction between humans and pigeons. Anthrozoös, Volume VII, Number 1 : 55–59.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [187_107](#)

Autor(en)/Author(s): Schneditz Thomas

Artikel/Article: [Die Problematik der Straßentaube \(*Colinnaba livia livia*\) in Klagenfurt 103-117](#)